

Wohlbefinden im Alter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **96 (2002)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn der Alltag beschwerlich wird

gg/Anfangs Dezember ging ein Zyklus des Gesundheits- und Umweltschutzdepartementes der Stadt Zürich zu Ende, welcher auch Gehörlose zu interessieren vermochte. Sie kamen in den Genuss mehrerer Vorträge. Im letzten und für Hörbehinderte von Verena Happle gedolmetschten Anlass, war von den auftauchenden Problemen die Rede, wenn der Alltag beschwerlich wird. Diese Phase erleben Männer und Frauen unterschiedlich. Stadtrat Robert Neukomm und Myriam Forni, Leiterin der Spitex-Zentralstelle, fesselten eine grosse Zuhörerschaft.

Zugegeben, Zürich ist eine Grossstadt. Dass sich an einem Montagnachmittag der Weisse Saal im Zürcher Volkshaus für den letzten Vortrag in der Reihe «Wohlbefinden im Alter» fast bis auf den letzten Platz füllen würde, war dennoch keine Selbstverständlichkeit.

Denn die Themen «Alterskonzept der Stadt Zürich» und «Wenn der Alltag beschwerlich wird» hörten sich eher akademisch an. Doch die Vortragenden verstanden es, das Auditorium zu fesseln. Nach den beiden Referaten von Stadtrat Robert Neukomm wie auch der Leiterin der Zentralstelle Spitex, Myriam Forni, wurde klar:

«Wohlbefinden im Alter ist der grössten Schweizerstadt ein echtes Anliegen»

Was Stadtrat Neukomm verhindern will

Stadtrat Robert Neukomm stellte eingangs fest, dass viele Angebote, welche zur Verfügung stehen, so selbstverständlich geworden sind, dass sie gar nicht mehr speziell wahrgenommen werden. Da und dort sind im Alterskonzept sicher noch Ergänzungen zu machen und Verbesserungen anzubringen, es muss aber nicht neu erfunden werden.

Der Anliegen sind viele. Wichtig ist die ambulante Betreuung wie auch das Verknüpfen der verschiedenen Angebote und Dienstleistungen. Wichtig ist zudem, die Ärzte und Ärztinnen wie auch die Spitex noch besser in die Versorgung der älteren Menschen einzubetten, denn sehr oft sind Hausärztinnen und -ärzte die erste Anlaufstelle, wenn etwas nicht stimmt. Das wichtigste Anliegen jedoch ist der Wunsch der Seniorinnen und Senioren, möglichst lange in den eigenen vier Wänden zu leben.

Die Stadt Zürich unterstützt diesen Wunsch ausdrücklich. Das genügt aber nicht. Da lauern noch andere Gefahren, auch für Gehörlose. So darf beispielsweise keine Vereinsamung stattfinden.

Wörtlich betonte Stadtrat Neukomm: «Es gilt, das Bild vom alten Menschen, der allein lebt und kaum je einmal Besuch bekommt, der sich fast nicht mehr auf die Strasse wagt, auch wenn er noch mobil ist, es gilt, dieses Bild zu verhindern.»

Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglichen

Zu den wichtigen Aufgaben der Stadt wie auch privater Organisationen gehört zudem, älteren Menschen Möglichkeiten zu geben, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. «Dafür wollen wir unbedingt die notwendigen Voraussetzungen schaffen, Sicherheit im öffentlichen Raum, Orte der Begegnung, Verstärkung der entsprechenden Angebote», versprach Neukomm. Er präzisierte aber, dass die Stadt nur dort unterstützend eingreifen möchte, wo die Integration aufgrund von gesundheitlichen und materiellen Problemen gefährdet ist. Zürich sei bereit, die entsprechenden Rahmenbedingungen zu erarbeiten.

Was sich Zürich sonst noch vornimmt

In Sachen Integration stellt das Wohnen die grösste Herausforderung dar. Dem Wunsch nach den eigenen vier Wänden kann nicht immer entsprochen werden. Und leider auch nicht dem Wunsch nach genügend Alters- und Krankheitsplätzen. Wer beispielsweise einen Platz in Zürich Nord sucht, braucht den Zügelwagen nicht schon morgen zu bestellen. Er muss sich unter Umständen auf Wartezeiten von zwei bis drei Jahren einrichten. Das Gesundheitsdepartement nimmt die Situation ernst. Es erarbeitet gegenwärtig ein Konzept, das der Öffentlichkeit in Bälde vorgestellt wird. Die darin formulierten Anliegen



dürfen aber nicht ein Papiertiger bleiben, sie müssen gesamtstädtisch umgesetzt werden. Soweit Robert Neukomm.

Ein Riesenproblem

Vor kurzem trafen sich Bundespräsident Moritz Leuenberger und die im «Volkshaus» ebenfalls anwesende und heute 88jährige Journalistin und Schriftstellerin Laure Wyss zu einem Gespräch über das Älterwerden. In dessen Verlauf sagte Laure Wyss treffend: «Es ist ein Riesenproblem, dass Hilfe annehmen ein Problem ist.»

Tatsächlich wollen sich viele ältere Leute nicht helfen lassen. Was macht es denn so schwierig? Eine Ursache liegt laut Untersuchungen in einem Verdrängungsprozess. Vielen älteren Menschen fällt es schwer zuzugeben, dass es im Alltag da und dort «hapert», dass kleinere und grössere Verrichtungen nicht mehr leicht von der Hand gehen, dass einfache Anstrengungen wie das Bücken nach einer Nadel oder das Strecken nach

einem Buch Mühe bereiten. Verrichtungen, die man früher im Vorbeigehen erledigte, können nur noch mit Hilfe von Dritten ausgeführt werden. Solche Hilfe wird als Einschnitt in die eigene Unabhängigkeit empfunden. Bei diesem Verdrängen dürften auch Schamgefühle, und in gewissen Fällen Stolz, eine Rolle spielen: Der Nachbar soll die Spitex-Mitarbeiterin, die ins Haus kommt, nicht bemerken. Er soll den Gehstock nicht sehen, obwohl dieser eine Hilfe wäre. Also bleibt der Gehstock in der Wohnung. Und so geht das Hilferweigern weiter bis in persönliche Bereiche wie Essen und Trinken, von der Körperpflege ganz zu schweigen.

Männern fällt's leichter

Myriam Forni, Leiterin der Zentralstelle Spitex, machte noch eine andere Erfahrung: Muss schon Hilfe angenommen werden, fällt dies Männern leichter als Frauen. Das hängt sehr eng mit dem Rollenverständnis von Mann und Frau zusammen.

Viele Männer haben in ihrem Leben gelernt, Aufgaben und Dienstleistungen zu delegieren, sei es privat oder beruflich. Je höher ihre Sellung war, desto besser lernten sie das Delegieren. Männer haben daher weniger Mühe, ihre Hilfebedürftigkeit zum Ausdruck zu bringen. Ja, sie strahlen sie oft geradezu aus, mit dem Resultat, dass das ganze Umfeld sich sputet, helfend einzuspringen. Das geht schon recht früh los: «Alles besorgt und bereit, dass nur mein Prinzchen nicht schreit...». Die Referentin zitierte zwar Brahms Wiegenlied nicht, sicher aber hat sie daran gedacht. Jedenfalls unterstrich sie mehrmals, dass Männer in der Regel viel leichter zu der Hilfe kommen, die sie brauchen. Und sie hatte auf der Bühne mit dem betagten Herrn Waldmann den lebenden Beweis dafür. Obwohl gehbehindert, kommt er als Witwer dank AHV, Spitex und Kollegen erstaunlich gut durchs Leben. Auch finanziell. Freimütig legte er seine finanzielle Situation

dar. Sie ist sehr zufriedenstellend, und das deshalb, weil der 80-Jährige sich eben nicht scheut, Ergänzungsleistungen in Anspruch zu nehmen.

Auf die Socken machen

Anders die Frauen. Frauen lernten in ihrem privaten oder beruflichen Leben das Dienen, das «für andere da sein». Mit dem Alter kommen dann die ersten Beschwerden, man muss sich helfen lassen. Dafür ist unter anderem auch die Spitex da. Sie möchte das Leben im Alter erleichtern und so die Lebensqualität heben. In dieser Beziehung sollten die Frauen von den Männern lernen. Eindringlich wandte sich Myriam Forni an die Adresse der Frauen: «Wir von der Spitex möchten sie einladen, sich auf die Socken zu machen und die Hilfe zu holen, die sie brauchen.»

Informieren leicht gemacht

In der Kaffeepause konnten sich die Anwesenden an einem langen Tisch ein Bild vom grossen Angebot machen, das die Stadt Zürich bereithält. Pro Senectute z.B. bietet Sozialberatung, Treuhanddienste, Angehörigen- und Seniorengruppen, Vermögensberatung, Erbrechtsberatung, Mahlzeiten- und Reinigungsdienste, Rückerstattungen, Coiffeurservice, Sport... Broschüren über Sicherheit und Wohnen im Alter, über Tarifordnung der Spitexleistungen, über Freiwilligenarbeit lagen auf.

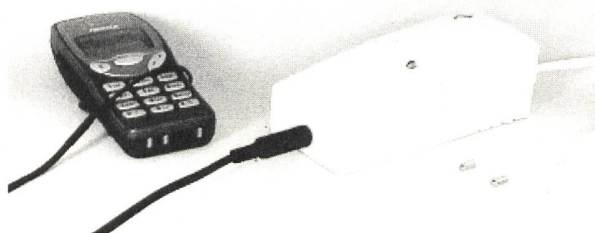
Viele bedienten sich der Broschüren. Hoffentlich werden sie auch gelesen, denn bei aller Hilfe muss doch daran erinnert werden, dass ältere Menschen ihrerseits eine Eigenverantwortung tragen. Diese Eigenverantwortung geht nie in Pension.

Ihre Gehörlosen Zeitung

aktuell informativ lesernah

**Inseratenannahme
und Beratung:
Gehörlosen Zeitung
Telefon/Fax 055 640 95 75
E-Mail:
fingrelo@dplanet.ch**

Wohlbefinden im Alter



NEU!
SMS-Aviso
Tel-Aviso plus
Fax-Aviso plus
meldet durch Blitzen der Empfänger
SMS und Handy-Anrufe

Das GSM-Mobiltelefon muss auf oder unmittelbar neben das SMS-Kabel gelegt werden.

Kommunikationssysteme
für Hörgeschädigte
Hömelstrasse 17
CH-8636 Wald ZH
Telefon/Telescrit 055-246 28 88
Fax 055-246 49 49
email: info@ghe.ch

ghe-ces electronic ag